

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 8 (1967)

Heft: 6

Artikel: Kampf des Glaubens

Autor: K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kampf des Glaubens

Unter diesem Titel ist im Verlag des Schweizerischen Ost-Instituts in Bern ein Sammelband von Dokumenten aus der Sowjetunion erschienen*, welcher ein interessantes Bild über die Verhältnisse innerhalb der russisch-orthodoxen Kirche sowie über die sowjetische Kirchenpolitik vermittelt. Auf 142 Seiten ist eine Anzahl von Texten veröffentlicht, darunter Briefe und Eingaben der Priester N. Eschliman und G. Jakunin an den Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, N. W. Podgorny, und an den Moskauer Patriarchen Alexej, ein Brief des Patriarchen Alexej an die Bischöfe der russisch-orthodoxen Kirche, sowie in der Sowjetunion ungedruckt zirkulierende Schriften von A. E. Lewitin, und Gesuche, Rappoerte, Gerichtsdokumente, die sich auf die Vertreibung der russisch-orthodoxen Mönche aus dem Kloster Potschajew beziehen.

Uebergriffe des Staates ...

In der Eingabe der Priester Eschliman und Jakunin an den sowjetischen Staatschef Podgorny wird über die Verletzungen der sowjetischen Gesetzgebung über die Religion und Kirche durch die Handlungen der Leiter und der Bevollmächtigten des Rates für Angelegenheiten der russisch-orthodoxen Kirche (eine staatliche Kontrollstelle für die Tätigkeit der russisch-orthodoxen Kirche) geklagt. Ausführlich, sachlich und wohl dokumentiert werden einzelne Beispiele der Verletzung der sowjetischen Gesetzgebung über die Religion und Kirche durch die Organe des Rates für die Angelegenheiten der ROK erwähnt und abschliessend in folgender Weise zusammengefasst:

«Wenn wir nun eine Bilanz ziehen, so kann festgestellt werden, dass die Amtspersonen des Rates für die Angelegenheiten der ROK durch folgende Handlungen die sowjetische Gesetzgebung über Religion und Kirche verletzen:

1. Sie haben sich das „Recht“ auf Einspruch bei Ernennungen von Priestern angeeignet und haben die Registrierung von einem Akt der Feststellung in einen Akt der Sanktionierung verwandelt.

2. Sie haben die von Chruschtschew angeregte und gesetzwidrig durchgeführte antideokratische Kampagne der Massenschließung von Kirchen und Klöstern geduldet und haben entgegen der Gesetzgebung die Schließung von Gotteshäusern als Anlass zur Auflösung von Religionsgemeinschaften benutzt.

3. Sie haben den Exekutivorganen der Religionsgemeinschaften das gesetzwidrige System der Registrierung von Taufen und anderen kirchlichen Amtshandlungen aufgezwungen, was gegen § 3 des Dekretes „Ueber die Trennung der Kirche vom Staat“ verstößt, und haben damit praktisch die Eintragung der religiösen Zugehörigkeit der Bürger der UdSSR eingeführt.

4. Sie haben die freie Ausübung der religiösen Kulthandlungen behindert, indem sie den Priestern untersagten, kirchliche Amtshandlungen (ausser dem Heiligen Abendmahl und der Letzten Oelung) zu Hause und die Totenmessen auf den Friedhöfen ohne schriftliche Bewilligung der örtlichen Behörden vorzunehmen.

5. Sie haben den Grundsatz der Gewissensfreiheit in bezug auf die Kinder verletzt.

6. Sie haben sich gesetzwidrig in das administrativ-finanzielle Leben der Religionsgemeinschaften eingemischt.

7. Sie haben die Mitgliederzahl der Religionsgemeinschaft auf 20 Personen beschränkt und damit praktisch Millionen gläubiger Bürger der orthodoxen Konfession den ihnen gesetzlich zustehenden Rechten auf Mitverantwortung in der russischen Kirche beraubt.

8. Sie haben sich gesetzwidrig das «Recht» angeeignet, die Zahl der Priester der Religionsgemeinschaften zu beschränken und somit administrativ in das Leben der Kirche eingegriffen.

Alle diese Handlungen stellen eine Verletzung des Dekretes „Ueber die Trennung der Kirche vom Staat“ des Artikels 124 der Verfassung der UdSSR und des Beschlusses des Unionszentralexekutivkomitees und des Rates der Volkskommissare „Ueber die Religionsgemeinschaften“ dar und behindern in den meisten Fällen ungesetzlich die Ausübung religiöser Kulthandlungen.» (Seite 20, 21.)

Wenn in der Eingabe der beiden Priester an Staatschef Podgorny die Rede von der Verletzungen der Kirchengesetzgebung durch die Staatsorgane ist, ist ihr «Offener Brief an den Moskauer Patriarchen Alexej» ein Dokument von viel grösserer und schwerwiegenderer Bedeutung, da in diesem die Abhängigkeit der obersten kirchlichen Leitung der russisch-orthodoxen Kirche vom Staat klar zum Ausdruck kommt. Diesem Brief zweier mutiger russisch-orthodoxer Priester entnehmen wir folgende Stelle:

... und Schwäche der offiziellen Kirche

«Heute herrscht in der russischen Kirche eine Situation, bei der keine Seite des kirchlichen Lebens von der aktiven administrativen Einmischung seitens des Rates für die Angelegenheiten der ROK, seiner Bevollmächtigten und der lokalen Behörden frei ist — einer Einmischung, die auf die Zerstörung der Kirche gerichtet ist ... Eine besonders schwere Schuld der Kirchenleitung besteht darin, dass sie sich den inoffiziellen mündlichen Weisungen beugt, die der Rat für die Angelegenheiten der ROK unter Verletzung der geltenden sowjetischen Gesetzgebung als Mittel für eine systematische und zerstörende Einmischung in das Leben der Kirche gewählt hat. Telephonische Weisungen, mündliche Instruktionen, nirgends registrierte, inoffizielle Abmachungen — das ist jene Atmosphäre der ungesunden Geheimniskrämerie, die wie un durchdringlicher Nebel die Beziehungen zwischen dem Moskauer Patriarchat und dem Rat für die Angelegenheiten der ROK umgibt.

Wenn das „Geistliche Reglement“ Peters I., das einen gläubigen Laien-Beamten an die Spitze



Kirche in Kischi: Als Baudenkmal dem Schutz des Publikums empfohlen.

der Heiligen Synode stellte, einen berechtigten Protest des christlichen Gewissens nach sich zog, so ist die Empörung noch grösser angesichts der Tatsache, dass die Tätigkeit des Moskauer Patriarchats inoffiziell von Beamten-Atheisten geleitet wird ...» (Seite 29.)

«... In den letzten vierzig Jahren erlebte die russische Kirche zwei Perioden der Massenschließungen von Gotteshäusern. Das erstemal war dies während der Entwicklung des Personenkultes Stalins und das zweitemal — während der Regierungszeit Chruschtschews. In der kurzen Zeitspanne 1961—1964 wurden Tausende von orthodoxen Kirchen geschlossen. Sie wurden gegen den Willen der Gläubigen, unter Verletzung

* «Kampf des Glaubens.» Dokumente aus der Sowjetunion. Verlag des Schweizerischen Ost-Instituts in Bern, 1967, 142 Seiten, Preis Fr. 7.80. Auswahl und Uebersetzung der Texte besorgte G. Bruderer.

der geltenden Gesetzgebung und ohne Einhaltung der vom Gesetz vorgesehenen Prozedur geschlossen.

Schweres Unheil traf die russische Kirche. Ein Verlust folgte dem anderen: Glinskaja pustynj, das älteste Heiligtum Russlands, das Kloster von Kiew-Petschersk, die Heilige-Andreas-Kathedrale, in welcher die Reliquien der heiligen Barbara ruhten, die Kathedrale in Nowgorod, die Einsiedelei des Klosters von Potschajew, Tausende von Kirchen in der Ukraine und in Weissrussland, die Klöster Karpatorusslands und der Moldau-republik. Ein Unheil traf auch die Zentren der christlichen Ausbildung: Eines nach dem anderen wurden die Priesterseminare in Kiew, Stawropolj, Saratow, Wolynj und Schirowizy geschlossen. Ein Jammerschrei ertönte in der russischen Kirche! In dieser Zeit der schweren Prüfungen wandten sich die Herzen der Gläubigen in der Hoffnung auf die Hilfe an ihre Hirten: denn sie sollen für ihre Schafe eintreten, um die Herde vor der Plünderung zu schützen. Eine Flut von Beschwerden und Eingaben, unterschrieben von Tausenden von Orthodoxen, ergoss sich über die Eparchialbischöfe und die Leitung des Moskauer Patriarchats. Hunderte von Fürsprechern überfüllten in jenen Tagen die Büros der amtierenden Bischöfe. Tausende von Kilometern kamen Abgeordnete der in Not geratenen Gemeinden und Klöster nach Moskau, um den Heiligsten Patriarchen um Schutz und Obhut zu bitten. Aber alle Hoffnungen waren unsonst! In den bischöflichen Büros empfing man die Fürsprecher des kirchlichen Kimmers mit höflicher Gleichgültigkeit und kühler Herzlosigkeit wie lästige Bittsteller. Obschon sie in der Lage waren, tatkräftig zu helfen, hatten die meisten Bischöfe der russischen Kirche nicht den Mut, sich für ihre Glaubensgemeinde einzusetzen. Wir sprechen nicht von jenen wenigen, die der Unge-setzlichkeit bewusst Vorschub leisteten, indem sie den Atheisten bei der Schließung der Kirchen persönlich behilflich waren...

Verlangt denn nicht die heilige Pflicht des Oberhirten, seine Seele für die Herde Christi zu opfern? Die Bischöfe waren verpflichtet, die Kirchen zu schützen, um so mehr als die geltende sowjetische Gesetzgebung genügend Grundlage für den Schutz der Kirchen bietet! Die Bischöfe hatten die Möglichkeit, nicht nur den Protest der Gläubigen auf dem Amtswege weiterzuleiten, sondern selbst von den Zivilbehörden um die Beendigung dieser Unge-setzlichkeit nachzusuchen. Das Beispiel eines solchen Bischofs wie Seiner Eminenz Hermogenes, des Erzbischofs von Kaluga, der kein einziges geschlossenes Gotteshaus auf dem Gewissen hat, zeigt, dass dort, wo ein Bischof seine Gemeinde mutig und entschlossen verteidigte, die Gesetzlosigkeit zurückwich.

10 000 geschlossene Kirchen und Dutzende geschlossener Klöster beweisen, dass das Moskauer Patriarchat seine Pflicht vor Christus und vor der russischen Kirche nicht erfüllt hat: denn die Atheisten konnten die Kirchen nur schließen, weil sie des Schweigens der höchsten Kirchenleitung sicher waren. (Seiten 34 bis 36.)

Die beiden Priester führen dann andere Beispiele der Abhängigkeit der Kirche vom Staat und der Mutlosigkeit der obersten kirchlichen Leitung an und bitten abschliessend den Patriarchen Alexej, sich dafür einzusetzen, dass die Einmischung des Rates für die Angelegenheiten der ROK aufhört.

Eine amtliche Antwort

Dieser offene Brief der Priester Eschliman und Jakunin, der mit 21. November 1965 datiert wurde, beantwortete am 6. Juni 1966 der Moskauer Patriarch Alexej in einem Brief an alle Bischöfe seiner Kirche. In diesem Brief des Patriarchen wird u. a. gesagt:

«Zwei Priester der Diözese Moskau haben versucht, in einem „Offenen Brief“ die Massnahmen der Kirchenleitung und die Entscheidungen unseres gesetzgebenden Organs, das heißt der Bischofssynode unserer Heiligen Kirche, zu verurteilen. Wiederholte Versuche, sie zur Vernunft zu bringen, haben nicht die von uns erhofften Resultate erzielt. Vielmehr beharrten die Geistlichen auf ihren hartnäckigen und für die Kirche schädlichen und ärgerlichen Vorhaben. Sie haben die grundlegenden Normen der Kirchenzucht und des Kirchenrechtes (Apost. Kostit. 39, 39; II. Oek. Konzil, Kanon 6) verletzt. Wir haben sie darum von ihrem Amte suspendiert, bis sie bereuen und ihre kirchenschädliche Tätigkeit einstellen. Gegen diese von uns verfügte disziplinarische Massregelung haben sie bei uns, beim Heiligen Synod und bei allen Bischöfen der Russischen Orthodoxen Kirche Berufung eingelegt. In diesem Berufungsantrag bitten sie uns dringend, eine bischöfliche Synode einzuberufen, um ihre Klage zu untersuchen. Angesichts dieses

Antrages können wir nicht vergessen, dass die Priester N. Eschliman und G. Jakunin in ihrem „Offenen Brief“ gerade die Beschlüsse der bischöflichen Synode von 1961 verurteilen und kritisieren... Wir erblicken in den Handlungen der genannten Priester ebenso das Bestreben, die Behörden unserer Regierung zu verleumden. Solche Versuche Einzelner, sich die Rolle unerwünschter Richter über die leitende Kirchenbehörde anzumessen, und ihr Bestreben, die Dienststellen der Regierung zu verleumden, dienen nicht den Interessen der Kirche und zielen nur darauf ab, den zwischen der Regierung und unserer Kirche vorhandenen guten Willen zu zerstören.» (Seiten 71 bis 73.)

Auch andere in diesem Buch veröffentlichten Texte von A. Lewitin über das «Mönchtum und Gegenwart», seine Antwort an Gennadiy Gerodnik, seine Unterredung mit Behördenvertretern in Moskau, sowie seine Eingabe an das ZK der KPdSU sind Dokumente über die Kirchenpolitik der Regierung, die man beim Studium des Problems Kirche und Staat in der UdSSR nicht überschauen kann. Zusammen mit Gesuchen und Rapporten der Mönche aus dem Kloster in Potschajew lassen alle in diesem Buche gesammelten Dokumente klar erkennen, dass auch nach 50jähriger politischer und psychologischer Bearbeitung der Glaube an Gott in der Sowjetunion noch vorhanden ist. (Ku)

Der Buchtip

Die Kerenski-Memoiren, Verlag Paul Zsolnay, Wien/Hamburg 1966, 571 Seiten.

Die am Vorabend des 50. Jahrestages der russischen Revolution veröffentlichten Memoiren Kerenskis, dieser so schicksalhaften Gestalt des Jahres 1917, erlauben einen Einblick in Leben und Gedanken des grossen russischen Sozialisteführers, des grössten Gegenspielers des Kommunisten Lenin. Seine Ideen, die sowohl aus der Französischen Revolution als auch aus der Gedankenwelt Schillers schöpften, waren in der Tat ideal, ehrlich und aufrichtig. Indessen wirft man ihm sein Versagen vor. Seine unverzeihliche Schuld sei nicht, dass er Russland nach der Februarrevolution auf einen falschen Weg geführt, sondern dass er es nicht energisch genug geführt habe; Russland brauchte nach dem Sturz der Monarchie einen entschiedenen Staatsmann. Diesen aber versagte das Schicksal dem Lande.

Das Buch Kerenskis führt ohne jeden Zweifel zu einem besseren Verständnis der russischen Lage vor und nach der Revolution. Alle Personen, die in diesen Jahren Russlands eine wichtige Rolle gespielt haben, werden vom Autor vorgestellt, und ein Index erleichtert es, die Rolle dieser Persönlichkeiten in den Ereignissen zu verfolgen. Kerenski stellt für die Erklärung der Ereignisse in Russland keine neuen Theorien auf, sondern er lässt durch die gewissenhafte Darstellung der Geschichte eine Deutung zu geben. Kaum ein anderes Werk kann lebendiger als das Buch Kerenskis beweisen, dass das Schicksal eines Landes in den entscheidenden Stunden von den Taten einer einzelnen Persönlichkeit abhängen kann.

Die sieben Kapitel der Memoiren erklären die Ursprünge der Weltanschauung des Verfassers, beschreiben Russland vor dem Ersten Weltkrieg, den Krieg selbst, den Wendepunkt in der russischen Geschichte, die Lage an der russischen Front, das Vorspiel zum Bürgerkrieg und die weltweite Bedeutung der Ereignisse in Russland. Unter den vielen Einzelheiten, wo die Darstellungen des Autors nicht nur erzählt, sondern auch dokumentarisch belegt werden, ist «Der Weg des Verrats» eines der interessantesten Kapitel. Hier wird die Tätigkeit Lenins vor der Revolution geschildert und besonders seine Verhandlungen mit den Vertretern Deutschlands in Zürich. Kaiser Wilhelm II. war bereit, den Bolschewiken für einen Separatfrieden mit Russland 80 Millionen Goldmark zu zahlen. Am Abend des 3. (16.) April 1917 kam Lenin in Petrograd an. Er war in einem «extraterritorialen» Eisenbahnwagen gekommen, den ihm die Deutschen zur Verfügung gestellt hatten. Die Ereignisse überstürzten sich bald, und Kerenski konnte den Hintergrund dieser Geschehnisse nur in seinem westlichen Asyl rekonstruieren. Er stellt die Frage, warum dem russischen Volk die Wahrheit über Lenin und seine Idee nicht gesagt wird und warum die russischen Historiker immer noch jeden Hinweis auf Verhandlungen zwischen Lenin und den Deutschen leugnen? Die Antwort liegt auf der Hand: «Die Wahrheit über Lenin zu sagen wäre gleichbedeutend mit der Zerstörung der totalitären Diktatur. Das würde für Russland die Rückkehr auf den Weg der Demokratie bedeuten, von dem das Land durch die Bolschewiken im Oktober 1917 gewaltsam abgedrängt wurde.»

Kerenskis Werk ist unbedingt ein grosser Gewinn für alle Leser, die sich ein Bild über die russische Revolution anhand von Darstellungen eines prominenten russischen Politikers machen wollen.

Michael Csizmas